

NORDEUROPAforum
Zeitschrift für Politik,
Wirtschaft und Kultur
ISSN 1863639X
2/2001
11. Jahrgang (4. der N.F.)
Seiten 47-54

Textanfang
Summary

[zur Startseite](#)

Das Verhältnis Schwedens zum nationalsozialistischen Deutschland

Gedanken zur Notwendigkeit einer innen- und außenpolitischen Kontextualisierung

Svante Nordin

Summary

The recent debate about Sweden's relationship with Germany and its role during the Second World War has concentrated very much on the problem of the Holocaust. This somewhat narrow perspective, it is argued in this article, should be completed by more attention to the broader historical context of the Swedish debate about world politics of the time. This would include Sweden's relationship with the Soviet Union, the Western Powers and the nordic neighbours as well as a more differentiated account of public opinion in Sweden.

Dr. Svante Nordin ist Professor für Geschichte an der Universität Lund.

Über Schwedens Verhältnis zum nationalsozialistischen Deutschland und seine Rolle während des Zweiten Weltkriegs liegt umfangreiche Literatur vor. Nur ein kleiner Teil der Veröffentlichungen jedoch stützt sich auf wissenschaftliche Forschung. Zum größten Teil handelt es sich um Themenliteratur, journalistisch angelegte Publikationen, Memoiren usw. Da das Thema weiterhin im Mittelpunkt der Debatte stand, hat der Strom von Beiträgen mit politischen und propagandistischen Zielsetzungen kaum abgenommen. Sowohl im Hinblick auf den Umfang der Literatur als auch auf ihren Charakter ist der Kontrast z.B. zur Literatur über den Ersten Weltkrieg auffallend: Während die sparsamen Untersuchungen über den Ersten Weltkrieg, die in Schweden publiziert werden, im Allgemeinen durch gelehrten Überblick und kühle Objektivität geprägt sind, ordnet sich die große Flut von Werken über Deutschland und Schweden im Zweiten Weltkrieg in hohem Maße in einen mythen- und ideologiebildenden Prozess ein, in dem der Kontakt zu Fakten und Quellenmaterial sehr gering ist.

Derlei ideologische Turbulenzen haben natürlich auch Konsequenzen für die wissenschaftliche Forschung. Die „Magnetisierung“ des Feldes hat die Forschung sowohl stimuliert als auch erschwert. Die frühe und nach wie vor ohne Einschränkungen grundlegende Forschung über Schwedens Verhältnis zum nationalsozialistisch regierten Deutschland und zum Zweiten Weltkrieg, die z.B. von Wilhelm M. Carlgren in seinem Buch *Svensk utrikespolitik 1939–1945* (1973) sowie im Rahmen des Forschungsprojekts *Sverige under andra världskriget* („Schweden während des Zweiten Weltkriegs“, SUAV) durchgeführt wurde, ist später mit einigem Recht dafür kritisiert worden, über eine allzu enge Perspektive zu verfügen. Carlgrens in vieler Hinsicht glänzendes Buch wurde vom Außenministerium herausgegeben, und es lässt sich durchaus sagen, dass es den Verlauf aus der Perspektive des

NORDEUROPAforum
Zeitschrift für Politik,
Wirtschaft und Kultur
ISSN 1863639X
2/2001
11. Jahrgang (4. der N.F.)
Seiten 47-54

Textanfang
Summary

zur Startseite

Ministeriums und der Regierung betrachtet. Ein Teil der Abhandlungen aus dem SUAV-Projekt nahm offenbar vor allem die administrativen Aspekte als Ausgangspunkt. Darin liegt zwar eigentlich kein Fehler, man konnte aber doch behaupten, dass die weitergehenden moralischen und politischen Gesichtspunkte vernachlässigt wurden.

Die neuere Debatte weist vielleicht noch mehr offensichtliche Schwachpunkte auf. Die Konzentration auf die Problematik des Holocaust ist vollkommen verständlich, kann aber für schwedische Belange leicht zu einer anachronistischen Sichtweise führen. Die Judenvernichtung wird in Schweden schließlich erst im letzten Abschnitt des Krieges bekannt und bedeutsam (auch wenn die Politik der Nazis gegenüber den Juden seit 1933 im Vordergrund gestanden hatte). Gleichzeitig übersieht die manchmal augenfällige Rückschauerspektive der Diskussion in gewisser Weise die Tatsache, dass das Hitlerregime, solange es an der Macht war, Schrecken einflößte und eine Bedrohung ausmachte – etwas, das zu berücksichtigen die verantwortlichen Regierungen nicht umhin konnten.

Ein Schwachpunkt liegt indessen auch in einer allzu einseitigen Konzentration auf Schwedens Verhältnis gerade zu Deutschland und zum Nationalsozialismus. Die schwedische Außenpolitik während des Zweiten Weltkrieges kann ebenso wie die schwedische Debatte über die Weltpolitik vor und nach dem Krieg nicht nur aus dieser Perspektive betrachtet werden. Ein Verständnis der schwedischen Haltung gegenüber Deutschland unter Hitler setzt ein Verständnis der schwedischen Haltung gegenüber der Sowjetunion, aber auch den demokratischen Westmächten (Frankreich, Großbritannien, USA) voraus. Nicht zuletzt gilt dies für die Situation während des Zweiten Weltkrieges, der ja keineswegs ein einfacher Krieg zwischen Demokratien und diktatorischen Staaten war, sondern einem bedeutend komplizierteren Muster folgte; z.B. waren die Sowjetunion und Deutschland in den ersten Kriegsjahren verbündet, um später zu den Hauptgegnern dieses Krieges zu werden.

Stephane Courtois, François Furet, Robert Conquest und viele andere Forscher haben die fehlerhafte Sicht auf die ganze Epoche zwischen 1914 und 1945 kritisiert, die dadurch entstanden ist, dass man die kommunistischen Verbrechen gegen die Menschlichkeit nicht ernst genommen hat. Als man diese Notwendigkeit schließlich einsah, veränderte sich das Bild grundlegend. Die Erzählung vom Zweiten Weltkrieg ist nicht länger eine einfache Moralität vom Sieg des Guten über das Böse. An der Hauptfrontlinie, der Ostfront, sehen wir statt dessen zwei der schonungslosesten und menschenfeindlichsten Despoten, die die Geschichte kennt, im verheerenden Zweikampf. Dieses Bild schließt Heroismus, Gerechtigkeitskampf oder Güte nicht aus. Es enthält aber mehr an „Tragödie“ als an „Triumph“ (um an Churchills Begriffe im letzten Teil seiner Geschichte des Zweiten Weltkrieges anzuknüpfen). Dieser Krieg, der mit der Unterwerfung Osteuropas unter eine neue Unterdrückung endete, war außerdem nur eine Episode – wenn auch die blutigste und kulminierend – in einer ganzen Epoche von Katastrophen, die durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges eingeleitet worden war.

Die Rolle Schwedens in dieser brutalen Epoche als eine Art Neutralien, eine

NORDEUROPAforum
 Zeitschrift für Politik,
 Wirtschaft und Kultur
 ISSN 1863639X
 2/2001
 11. Jahrgang (4. der N.F.)
 Seiten 47-54

Textanfang
 Summary

zur Startseite

Insel der Glückseligen, ein Berg Ararat, der inmitten des brausenden Meeres bewohnbar geblieben war, ist merkwürdig. Unsere Ausnahmeposition als Verschonte konnte sowohl Hochmut als auch Zerknirschung hervorbringen. Hochmut, weil unsere Hände sauber waren, weil wir uns am Töten nicht beteiligt haben, weil wir über die anderen moralisieren und das Weltgewissen repräsentieren konnten. Zerknirschung, weil wir das Böse nicht verhindern konnten; ein schlechtes Gewissen, weil wir uns nicht am Kampf gegen dieses Böse beteiligt haben, als es akut war.

Diese widerstreitenden Gefühle gab es bei den Schweden schon im Ersten Weltkrieg, im Zweiten nahmen sie nur an Intensität zu. Während des Ersten Weltkrieges wurde der Kampf relativ weit entfernt ausgefochten, wir waren umgeben von einer Art skandinavischen Cordon sanitaire aus Frieden und Neutralität. Aber der nächste Krieg kam näher: Als Finnland 1939 von der Sowjetunion angegriffen wurde, war dies die erste große Herausforderung des Krieges für das schwedische Gewissen. Sollten wir dafür eintreten, einem Brudervolk zu helfen, das von einem brutalen und übermächtigen Nachbarn überfallen worden war? Die Oberhand gewannen Motive, die alternativ als Vorsicht, Feigheit oder Klugheit bezeichnet werden können. Christian Günther folgte Rickard Sandler auf dem Posten des Außenministers. Dies bedeutete, mit den Worten Edvin Skölds, „einen Wechsel in unserer Politik, eine anspruchslosere und bescheidenere Haltung als früher“. Man mag diese Haltung Per-Edvin-Linie oder Per-Albin-Linie nennen, im weiteren Verlauf sollte sie die Linie der schwedischen Regierung den ganzen Krieg hindurch werden; und sie wurde in ihren zwei dominierenden Zielsetzungen – Schweden aus dem Krieg herauszuhalten und die Versorgung des Landes zu sichern – von der weitaus überwiegenden Mehrheit des schwedischen Volkes unterstützt. Im Wesentlichen dieselbe Linie wurde nach dem 9. April 1940 Deutschland gegenüber verfolgt. Das Erstaunliche daran war nicht, dass diese Linie eingeschlagen wurde – keine demokratische Regierung hätte mit Rücksicht auf die öffentliche Meinung eine wesentlich andere verfolgen können –, sondern dass sie mit solchem Erfolg gefahren wurde.

Auf die Frage, was sie während des Zweiten Weltkrieges getan haben, hätten die Schweden ungefähr wie Abbé Sieyès auf die Frage, was er während der Französischen Revolution getan habe, antworten können: J'ai vécu. Aber natürlich gab es auch in Schweden vor, während und nach dem Krieg eine öffentliche Debatte, in der die Antworten notwendigerweise ausführlicher sein mussten und in der die Schweden zum Dritten Reich und zum Nationalsozialismus Stellung bezogen. Damit diese Stellungnahmen jedoch begrifflich werden, muss man sie ebenso wie die Regierungspolitik in ihren Zusammenhang einordnen: Die Sicht der Schweden auf das nationalsozialistische Deutschland und ihre Einstellung dazu wurden zum Teil durch das Deutschland vor 1933 bestimmt – die Weimarer Republik, die Kaiserzeit und noch davor. Deutschland lag immer noch dort, wo es immer gelegen hatte. Kontakte, Reisen und Handelsbeziehungen liefen weiter. Hitlers Regime wurde von vielen zu Beginn nur als vorübergehende Erscheinung angesehen. Viele, die dem Frieden von Versailles kritisch gegenüberstanden, behielten ihre Einstellung auch bei, nachdem deutlich geworden war, dass jede Revision dieses Friedens in eine für Deutschland vorteilhafte Richtung Punkte für Hitler bedeuten würde.

NORDEUROPAforum
 Zeitschrift für Politik,
 Wirtschaft und Kultur
 ISSN 1863639X
 2/2001
 11. Jahrgang (4. der N.F.)
 Seiten 47-54

Textanfang
 Summary

zur Startseite

Die Stellungnahmen gegenüber Deutschland unter Hitler können jedoch auch nicht von den Stellungnahmen anderen Mächten gegenüber getrennt werden. Sympathie oder Antipathie für z.B. Frankreich, Großbritannien, Österreich, Italien oder die USA spielten weiterhin mit hinein. Auch die Rolle der Sowjetunion war nach wie vor wichtig, nicht zuletzt in den dreißiger Jahren, als das Stalinregime eine Brutalität entwickelte, die in Bezug auf die Zahl der Opfer die des Hitlerregimes weit überstieg. Die beiden großen Diktaturen bekämpften einander (zunächst bis zum August 1939), aber sie legitimierten sich gleichzeitig in den Augen ihrer Anhänger.

Das Muster von Sympathie und Antipathie im Verhältnis zu Deutschland war somit in Schweden (wie auch in anderen Ländern) kompliziert und mehrdimensional. Zur Verkomplizierung trugen das schnelle Tempo und die Dramatik der Ereignisse bei. Wer sich 1933 dem Regime Hitlers gegenüber noch abwartend verhalten hatte, konnte 1938 oder 1940 ein entschiedener Gegner sein. In gewissen Fällen dürfte auch ein Umschwenken in die entgegengesetzte Richtung vorgekommen sein.

Vielleicht lässt sich eine Art Skala der Ansichten aufstellen. Die öffentliche Meinung in Schweden verhielt sich dem deutschen Nationalsozialismus gegenüber stets ganz überwiegend kritisch, es gab jedoch viele Abstufungen und Nuancen. Echte Nationalsozialisten waren nur wenige, mussten sich bei Wahlen mit einigen Promille begnügen und waren in der Kulturdebatte kaum vertreten. Diejenigen, die in überwiegendem Maße, wenn auch mit größeren oder kleineren Vorbehalten, Hitlerdeutschland verteidigten, waren bedeutend zahlreicher und verfügten über prominente, in gewissen Fällen auch lautstarke, Vertreter. Viele verbanden die Unterstützung für Deutschlands nationale Revolution mit Kritik am Antisemitismus oder anderen besonders augenfälligen brutalen Zügen in der Politik des Regimes. Eine solche Deutschfreundlichkeit war bis zum 9. April 1940 hinreichend üblich, um nicht als extrem zu erscheinen. Ein dem Hitlerregime freundlich gesinnter Autor wie Fredrik Böök bemerkte mit Unmut den Umschwung, der geschehen war, als er im Sommer 1940 in einer Denkschrift an Svenska Dagbladet erklärte, dass er sich zwar stets in der Minderheit befunden habe, wenn er seine Ansichten darlegte, aber toleriert worden sei: „... aber nun wird es nicht mehr toleriert, die Verbitterung wird groß, und es hagelt Proteste.“ Was zuvor als eine Ansicht unter vielen aufgefasst wurde, nahm sich nach dem deutschen Angriff auf Dänemark und Norwegen wie eine zumindest potenzielle Aktivität als „Fünfte Kolonne“ aus.

Die wachsende Kritik an Deutschland in der schwedischen Öffentlichkeit nach dem 9. April 1940 wurde durch zwei Umstände modifiziert. Der eine war die Presse- und Informationspolitik der Regierung, die darauf zielte, solche Kritik gegen den südlichen Nachbarn zu dämpfen, da man annahm, sie könnte zu kostspieligen Gegenreaktionen führen. Der andere war die Rolle Finnlands im deutschen Angriff auf die Sowjetunion, der im Sommer 1941 eingeleitet wurde. Im Weiteren sollte die Niederlage Deutschlands auch die Niederlage Finnlands werden – sowie außerdem der Sieg der Sowjetunion. Das Muster hatte in den Augen vieler seine moralische Eindeutigkeit verloren.

Diejenigen, die sich mit Sympathie oder Verständnis über das

NORDEUROPAforum
Zeitschrift für Politik,
Wirtschaft und Kultur
ISSN 1863639X
2/2001
11. Jahrgang (4. der N.F.)
Seiten 47-54

Textanfang
Summary

zur Startseite

nationalsozialistische Deutschland äußerten, hatten unterschiedliche Motive und Argumente. Innerhalb der Kulturelite spielten traditionelle Sympathien für Deutschland eine wesentliche Rolle. Widerwillen gegen den als ungerecht empfundenen Versailler Vertrag war ein wichtiger Punkt, wie auch allgemeine Sympathien für Nationalismus und nationale Bestrebungen. Auch Abscheu gegen den Kommunismus wurde mitunter angeführt. Prinzipielle antidemokratische oder antisemitische Äußerungen waren jedoch selten. Hingegen wurden oft Entschuldigungen des Typs „Demokratie ist gut in Schweden, aber für die Deutschen nicht das Passende“ oder „In Schweden gibt es kein Judenproblem, man muss aber verstehen, dass die Deutschen auf die Dominanz der Juden in Kultur und Finanzwelt reagiert haben“ etc. formuliert.

Bei den spezifisch nationalsozialistischen Gruppen fand sich natürlich eine vorbehaltlose Verteidigung der Ideologie als Ganzes.

Eine besondere Rolle spielte die friedenswillige Sichtweise. Ihr fehlte die Sympathie für den Nationalsozialismus, der ja nun alles andere als friedliebend war. Aber sie verhielt sich kritisch gegenüber Aufrüstung, verschärfter Verteidigungsbereitschaft und außenpolitischen Aktionen, die zu Kriegsrisiken führen könnten. Auch in Schweden gab es eine Meinung, die aus Rücksicht auf den Frieden Nachgiebigkeit oder Widerstandslosigkeit empfahl, ohne eigentlich deutschfreundlich zu sein.

Auf der dem nationalsozialistischen Deutschland gegenüber kritisch oder feindselig eingestellten Seite, die den Hauptteil der schwedischen öffentlichen Meinung repräsentierte, war das Register noch breiter. Insbesondere wenn man den Begriff „Antinationalsozialismus“ verwendet, muss man dies klar vor Augen haben. Was hatten orthodoxe Kommunisten, die Hitler bekämpften, wenn dies der Linie Moskaus entsprach, und, sagen wir, konservative Anglophile wie Knut Hagberg und Frans G. Bengtsson eigentlich gemeinsam? Überhaupt nichts, außer der Tatsache, dass sie gegen den Nationalsozialismus waren.

Irreführend ist auch, in diesem Zusammenhang von „Widerstand“ bzw. „Anpassung“ im Verhältnis zu Deutschland zu sprechen, was jedoch oft geschieht. Dies bedeutet nämlich, eine Terminologie zu übernehmen, die sich auf die Verhältnisse in den von den Deutschen besetzten Ländern bezieht, sich aber auf das neutrale Schweden nicht anwenden lässt. In Schweden war Kritik an Deutschland nicht einmal während des Krieges mit irgendwelchen Risiken verbunden (außer, bei weitgehender Freimütigkeit die Vorsichtigerkeitspolitik der Regierung herauszufordern), bzw. Deutschfreundlichkeit mit irgendwelchen Vorteilen. In Wirklichkeit befanden sich Schweden, die schwedische öffentliche Meinung und die schwedische Regierungspolitik in einem Kraftfeld, in dem Deutschland unzweifelhaft einen Faktor ausmachte, in dem aber auch vor allem die Westmächte, die Sowjetunion, Dänemark, Norwegen und Finnland von Bedeutung waren.

Auch im deutschlandkritischen Lager können wir also eine Reihe unterschiedlicher Motive und Interessen unterscheiden. Die Kommunisten waren primär für Moskau und erst sekundär gegen Berlin. So äußerten die kommunistischen Zeitungen großes Verständnis für die deutschen Angriffe auf Dänemark und Norwegen, da diese sich zu der Zeit ereigneten, als der

NORDEUROPAforum
 Zeitschrift für Politik,
 Wirtschaft und Kultur
 ISSN 1863639X
 2/2001
 11. Jahrgang (4. der N.F.)
 Seiten 47-54

Textanfang
 Summary

zur Startseite

Molotow-Ribbentrop-Pakt in Kraft war. Die Zahl der Kommunisten war zwar gering, und der Pakt der Sowjetunion mit Deutschland sowie später der Überfall auf Finnland dezimierten die Schar ihrer Sympathisanten weiter. In der Zeit zwischen 1934 und 1939 sowie zwischen 1941 und 1945 gab es jedoch innerhalb der Linken und der Arbeiterbewegung eine hier und da verbreitete Volksfrontideologie, die im Zusammenwirken mit dem Kommunismus die beste Methode sah, Hitler zu bekämpfen. Diese Denkweise hatte auch intellektuelle Sympathisanten. Sie beruhte auf einer taktisch schlüssigen Überlegung, während sie gleichzeitig mit prinzipieller Verteidigung der Demokratie oder fundamentaler Kritik am Kommunismus schwer zu vereinen war. Etwas weiter rechts innerhalb der Sozialdemokratie gab es diejenigen, die Nationalsozialisten und Kommunisten gleichermaßen kritisierten und hervorhoben, wie Gewerkschaftsbewegung und Sozialdemokratie sowohl in der Sowjetunion als auch in Deutschland ausgelöscht worden waren.

Eine andere Meinungsrichtung fand sich, oft auf der Grundlage einer Entente-Freundlichkeit während des Ersten Weltkrieges, vor allem bei alten Frankreich- und Englandfreunden wieder. Sie tendierte dazu, das neue Deutschland als Fortführung des alten zu sehen und den Krieg nach dem Muster „dieselben Hunnen heute wie damals“ zu beurteilen. Gustaf Hellströms Roman Den gangen (1944) ist dafür ein Beispiel. Einen großen prinzipiellen Unterschied zwischen dem Deutschland Hitlers und dem des Kaisers sah man in diesem Lager nicht – eine Auffassung, die mit umgekehrten Vorzeichen ihre Entsprechung bei einem Teil der traditionell deutschfreundlich Eingestellten hatte.

Das stärkste Gefühl dafür, dass der Nationalsozialismus etwas grundsätzlich anderes war, empfanden vielleicht diejenigen, für die der Antisemitismus das alles Überschattende war. Diese fanden sich vor allem unter den Juden, und so dürfte man unter den schwedischen Juden öfter als in anderen Gruppen auf Beispiele für Personen stoßen, die während des Ersten Weltkriegs deutschfreundlich, während des Zweiten jedoch deutschlandfeindlich eingestellt waren.

Auch innerhalb des konservativen Lagers gab es Motive ganz unterschiedlicher Art für Antinationalsozialismus. Hier gab es Sympathien für England und Frankreich, die für die traditionelle europäische Zivilisation kämpften, und wo Personen wie Churchill und de Gaulle zu Hauptfiguren wurden. Hier gab es Sympathien für die christlichen Kirchen, die unter dem Nationalsozialismus verfolgt wurden, oder für das katholische Österreich, das mit dem Anschluss unterging – in diesem Zusammenhang kann man z.B. Bertil Malmbergs Buch Excellensen erwähnen. Hier gab es auch Widerstand gegen die radikale darwinistische Sichtweise, die der nationalsozialistischen Sicht auf die Bevölkerungsfrage zugrunde lag.

Die wichtigste Strömung innerhalb der schwedischen Kulturelite dürfte jedoch die in weitem Sinne humanistische gewesen sein. Sie konnte eine eher konservative oder eine eher sozialistische Ausformung besitzen, es ist jedoch kaum falsch zu sagen, dass sie im Kern liberal war. Sie beinhaltete die Verteidigung von Menschenrechten und Demokratie, reagierte gegen Gewaltverherrlichung und wandte sich gegen die Judenverfolgungen durch

NORDEUROPAforum
Zeitschrift für Politik,
Wirtschaft und Kultur
ISSN 1863639X
2/2001
11. Jahrgang (4. der N.F.)
Seiten 47-54

Textanfang
Summary

zur Startseite

das nationalsozialistisch regierte Deutschland, gegen seine brutale Unterdrückung Andersdenkender, gegen die Beseitigung von Demokratie sowie Presse- und Meinungsfreiheit, gegen Deutschlands Angriffe auf den Frieden und die Unterwerfung fremder Nationen und Völker sowie gegen seinen zivilisationsfeindlichen Charakter. Analoge Kritik richtete man gegen die Sowjetunion und den Kommunismus, obgleich diese Kritik auch manchmal etwas gedämpft wurde, wenn man den Kampf gegen das nationalsozialistische Deutschland als am dringlichsten betrachtete. Während des Winterkrieges in Finnland trat sie jedoch deutlich hervor. Oft war ein gewisses Aufklärungspathos mit dieser Haltung verbunden, deren geistesgeschichtlicher Hintergrund zum großen Teil „westlich“ (englisch-französisch-amerikanisch) war. Die Gedanken, die innerhalb dieses „humanistischen“ Lagers vertreten wurden, sollten großenteils die Grundlagen jenes Typs demokratischer „Überideologie“ bilden, der nach dem Krieg in Schweden dominierend wurde.

Ein weiterer Aspekt, der oft vernachlässigt wird, es aber verdient hätte, in der zukünftigen Forschung hervorgehoben zu werden, ist die Frage, inwieweit die außenpolitische Meinungsbildung eine innenpolitische Tagesordnung widerspiegelte. Gegenüber dem nationalsozialistischen Deutschland und anderen Erscheinungen in der Umwelt Stellung zu beziehen, war natürlich um der Sache selbst willen notwendig. Diese Positionen spiegelten aber auch den Kampf um die ideologische Hegemonie innerhalb Schwedens. Im Ersten Weltkrieg führten Verlauf und Ausgang des Krieges zum Sieg der Linken – Liberale und Sozialdemokraten – und zum „demokratischen Durchbruch“, während die alte Rechte eine Niederlage erlitt. Während des Zweiten Weltkrieges waren die innenpolitischen Verschiebungen nicht so dramatisch und in jedem Falle nicht so offensichtlich. Unter der Oberfläche gab es sie dennoch. Das Schweden, das 1945 aus seinem Winterschlaf erwachte, war nicht dasselbe, das sich im Herbst 1939 dazu niedergelegt hatte. Es wäre nicht falsch, von einer Art „Ideen von 1945“ zu sprechen, die durch den Krieg in der Form, wie ihn ihre Fürsprecher deuteten, zum Sieg gebracht wurden. Dieser Prozess ist jedoch noch nicht ernsthaft untersucht worden.

Wie es scheint, gibt es noch viele Aufgaben für die zukünftige Forschung zur Ideengeschichte der dreißiger Jahre und des Zweiten Weltkrieges, wobei sowohl intellektuelle Sachlichkeit als auch moralische Klarsicht voraussetzen, dass demagogische Vereinfachungen beiseite gelassen werden.

Aus dem Schwedischen von Carsten Nitsch